

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE  
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 23. JULI 1927

Nr. 59

## Die Wohnung.

Werkbund-Ausstellung in Stuttgart 1927\*).

Betrachtungen über ihre künstlerischen Ergebnisse.

Von Professor E. Blunck, Berlin.



Diese Ausstellung umfaßt drei Abteilungen: Einmal den Bau des Wohnhauses selbst; hier werden als Teil der städt. Siedlung am Weissenhof eine Reihe vollständig eingerichteter Mehr- und Einfamilienhäuser mit insgesamt 60 Drei- bis Sechszimmerwohnungen vorgeführt, die auch nach Schluß der Ausstellung bestehen bleiben; sie sind von 15 besonders eingeladenen Architekten ent-

worfen. Ferner werden auf einem Versuchsgelände neben der Siedlung neuzeitliche Baustoffe, Baumaschinen und Konstruktionen anschaulich vorgeführt. —

Die Anlage liegt an einem Hange nordwestlich der Stadt und bietet herrliche Ausblicke ins Land; ihre Gesamtanordnung stammt von Herrn Mies van der Rohe, dem künstlerischen Leiter der Ausstellung. Sie ist aus der beigegebenen Vogelschau ersichtlich, die in den Einzelheiten die Häuser noch nicht ganz richtig darstellt, aber doch den Gesamtcharakter erkennen läßt.

Die Ausstellung will nach dem Programm für das Gebiet des Wohnungsbaues alles das zusammenfassen, was bis jetzt an wertvollen Erfahrungen und Vor-

AUF DEM ANSCHLIESSENDEN **EXPERIMENTIERGELÄNDE** WERDEN DIE IN DER SIEDLUNG ANGEWANDTEN NEUEN KONSTRUKTIONEN UND MATERIALIEN AUSSTELLUNGSMÄSSIG VORGEFÜHRT AUSSERDEM BAUMASCHINEN WOCHENENDHAUSER U A



Siedlung am Weissenhof aus der Vogelschau.

Anmerkung: In der Legende zur Abbildung sind die Nr. 1 u. 3 irrtümlich vertauscht.

- 1 J. FRANK, WIEN
- 2 J. J. P. OUD, ROTTERDAM
- 3 M. STAM, ROTTERDAM
- 4 L. CORBUSIER, GENÈVE-PARIS
- 5 P. BEHRENS, BERLIN
- 6 R. DÖCKER, STUTTGART
- 7 W. GROPIUS, DESSAU
- 8 L. HILBERSEIMER, BERLIN
- 9 MIES VAN DER ROHE, BERLIN
- 10 H. POELZIG, BERLIN
- 11 A. RADING, BRESLAU
- 12 H. SCHAROUN, BRESLAU
- 13 A. G. SCHNECK, STUTTGART
- 14 B. TAUT, BERLIN
- 15 M. TAUT, BERLIN
- 16 V. BOURGEOIS, BRUSSEL
- 17 E. WAGNER, STUTTGART

worfen. Ferner werden auf einem Versuchsgelände neben der Siedlung neuzeitliche Baustoffe, Baumaschinen und Konstruktionen anschaulich vorgeführt. —

Eine besondere Hallen-Ausstellung in der Stadt befaßt sich mit dem gesamten Ausbau sowie den Wohnungs- und Wirtschaftseinrichtungen und endlich schließt sich eine internationale Plan- und Modellausstellung neuer Baukunst an, die Wohn-, Industrie- und Geschäftsbauten umfaßt und an der die Beteiligung ebenfalls nur auf besondere Einladung möglich war.

Das Ergebnis der Ausstellung in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht ist einer besonderen Besprechung vorbehalten, der auch Abbildungen beigegeben werden. Hier soll zunächst im Anschluß an

schlagen vorliegt und was geeignet ist, einer Besserung des Wohnwesens im Geiste unserer Zeit zu dienen. Sie ist bewußt einseitig eingestellt auf die „Wohnansprüche heutiger Menschen“. Außer der Neuorganisation der Wohnung ist die Verwendung neuer Konstruktionen und neuer Materialien vorzugsweise angestrebt, um zu einer „kollektiven“, nicht individuellen Ausbildung des Wohnungsbaues zu kommen. Es soll eine Versuchskolonie sein als Vorarbeit für rationellen Serienbau verschied. Typen.

Die Ausstellung will auch zeigen, daß „die Führer der modernen Bewegung durch gleiches Streben und gleiche Problem-

\* Die Eröffnung der Ausstellung findet am heutigen Tage statt. —



stellung und durch die gleiche neue Baugesinnung in allen Ländern zu ähnlicher Gestaltung gelangen.“

Es ist sicher zu begrüßen, daß einmal ganz einseitig das Problem der sogenannten modernen Bauweise zur Diskussion gestellt wird. Dabei fällt zunächst auf, daß entgegen den sonstigen Gepflogenheiten des Werkbundes von Qualität der Arbeit im Programm nicht die Rede ist. Wer Führer in etwas „Neuem“ ist, wird eingeladen.

Es wäre der Sache besser gedient worden, wenn man auch den Grundsatz der Qualitätsarbeit, bezogen auf die gestellte Aufgabe, mit in das Programm aufgenommen hätte, denn Häuser, wie z. B. die von Herrn Corbusier, Herrn Scharoun, Herrn Taut sind gewiß interessante Leistungen, scheinen aber dem Bestreben, „zu immer reineren Typen zu kommen“, direkt zuwider zu laufen.

Nach dem Programm sollen die breiten Massen unseres Volkes dem Neuen gewonnen werden, aber doch wohl nur insofern es gut ist (das Programm spricht dies allerdings nicht aus). Gerade aus diesem Grunde wäre eine allersorgsamste Sichtung am Platze gewesen.

In den bewegten Zeiten des Jugendstiles fand in Berlin einmal eine Ausstellung neuer Stühle statt und der kluge Leiter des Museums, das seine Räume hierfür zur Verfügung stellte, hatte den guten Einfall, hin und wieder einen vorbildlichen älteren Stuhl zwischen die neuen zu stellen, wodurch dem Laien und dem nicht einseitig voreingenommenen Fachmann sofort der Wert oder Unwert der neuen Form (abgesehen von der Bequemlichkeit) in die Augen sprang.

Dieser nützliche Vergleich ist in Stuttgart infolge des einseitigen Programms schwerer zu ziehen, aber immerhin möglich, wenn man einige Mühe nicht scheut.

Ganz nahe der Ausstellung stehen nämlich einige ganz einfache Häuser von Herrn Schmitthener, die an Sachlichkeit und musikalischer Beschwingtheit m. E. alles übertreffen, was die Ausstellung bietet, und die dabei den Stempel ihrer Entstehung im 20. Jahrhundert deutlich, aber ohne Aufdringlichkeit an der Stirne tragen. Kein Besucher der Ausstellung dürfte verabsäumen, sie anzusehen, um sein Urteil zu klären, ob das gebotene Neue in künstlerischer Hinsicht nur neu oder auch gut ist.

Die ganze Siedlung krankt an dem Fehler, der hier bereits bei der Besprechung des Bauhauses in Dessau (D. Bztg. Nr. 17 vom 26. 2. 27) hervorgehoben wurde, daß sie bei ihrer Gestaltung allzu stark von Theorien beeinflusst ist. Schlagworte gewinnen durch dauernde Wiederholung nicht an Beweiskraft; sie verwirren vielmehr den Geist und stehen einer wirklich sachlichen und künstlerischen Lösung dauernd im Wege.

Die klare Forderung des Tages: unter Benutzung aller Hilfsmittel der Technik, ganz gleich ob alt oder neu, möglichst billige, praktische, hygienisch einwandfreie und dabei schöne Häuser zu bauen, wird hier mit der merkwürdigen Marotte verknüpft, durchaus etwas „Neues“ zu bringen. Es gibt keine neuen Menschen, keine neue Sachlichkeit und keine neue Baugesinnung, sondern nur Baugesinnung, nur Sachlichkeit und nur Menschen, wie sie immer waren; und echte Sachlichkeit ist nie Selbstzweck, sondern immer nur selbstverständliche Voraussetzung bei der Lösung der Aufgabe.

Die Not der Zeit zwingt zur Raumbeschränkung, und um hierbei das Gefühl der Enge und Dürtigkeit zu vermeiden, wird das Ideal der Zukunft wohl eine Wohnung sein, die kleinste Räume um einen großen Hauptwohnraum gruppiert, aber so komplizierte Gebilde, wie die Häuser des Herrn Corbusier, werden schon der Kosten wegen schwerlich als Typen in Frage kommen.

Die sich immer weiter ausbreitende Erkenntnis des Wertes von Licht und Luft auch in der Wohnung wird allgemein zur Vergrößerung der Fenster in den Räumen führen, die längerem

Aufenthalte dienen, aber es ist übertrieben und unsachlich, grundsätzlich die Fenster in voller Zimmerbreite anzuordnen und Flure und Treppen mehr als gerade ausreichend zu belichten.

Es ist zweifellos praktisch, hin und wieder auch bei Wohnbauten flache Dächer anzuordnen, aber es ist natürlich töricht, Steildächer ganz auszuschließen, wie dies hier geschehen ist.

Dachterrassen sind gewiß etwas Schönes, aber so teuer und in unserem Klima so selten nutzbar, daß es nicht rationell scheint, sie als Bestandteil der Volkswohnung zu fordern.

Gewiß ist ein Verzicht auf Form (ebenso wie auf Farbe) durchaus bei Wohnbauten möglich, wenn auch der dem Menschen innewohnende Schmucktrieb sich wenigstens an den Haustüren oder Balkongittern oder dergl. betätigen wird, aber er setzt voraus, daß Massen, Flächen und Öffnungen rhythmisch geordnet sind.

Alle diese und noch andere Dinge, die den Wohnbau betreffen, hat Herr Tessenow in einem bescheidenen Buche („Der Wohnbau“, Verlag Callwey, München), das schon in seiner ganzen Erscheinung wohlwollig von anderen Veröffentlichungen neuerer Baumeister absticht, gründlich und liebevoll erörtert, und wer die Ausstellung mit Nutzen besuchen will, sollte vorher dieses Buch lesen. Wer dies tut und ganz unvoreingenommen die Siedlungsbauten des Werkbundes betrachtet, der wird zugeben müssen, daß sie vielfach recht unsachlich und in künstlerischer Hinsicht zumeist recht unbefriedigend sind und nur geeignet erscheinen, den ruhigen Fortschritt zu einer Gesundung unserer Baukunst zu stören. Einzelne gute Leistungen kommen nicht zur Geltung in der Menge des Gesuchten und Gewaltigen. Man sieht mit Bedauern tüchtige Kollegen an einer falschen Problemstellung scheitern, die sie allerdings wohl selber gutgeheißen haben. Der moderne Idealismus, wie er sich am Weissenhof dokumentiert, ist im wesentlichen das Produkt einer ästhetischen Theorie und daher abwegig. Das, worauf es hier ankommt, läßt sich nicht besser sagen als es der bereits einmal zitierte Ernst Grosse, dessen „Kunstwissenschaftliche Studien“ leider fast unbekannt sind, in seinen Betrachtungen über die moderne Malerei und Plastik tut, indem er folgendes ausführte:

„In früheren Zeiten haben sich die Künstler gelegentlich darin gefallen, die Forscher zu spielen; heute versuchen Forscher und Grübler sich und Andere glauben zu machen, daß sie Künstler seien. In allen jenen Schulen besteht die große Mehrzahl aus Technikern und Ästhetikern, welche Pinsel und Meißel gebrauchen, wie andere ihresgleichen ein wissenschaftliches Instrument oder die Feder. Ihre Elaborate fordern daher auch von dem Beschauer ungefähr dieselbe Geistestätigkeit wie gelehrte Abhandlungen von dem Leser. Die Wirkung eines solchen modernen Produktes auf das kunstverständige Publikum offenbart sich gewöhnlich in einer eifrigen Diskussion über die Natur und die Berechtigung seines Prinzipes. Aber wenn das Prinzip künstlerisch berechtigt wäre, so würde man wohl vor dem Werke etwas Besseres zu tun haben, als sich darüber zu streiten. Wem wäre es vor Botticellis Primavera oder Rafaels Sixtina jemals in den Sinn gekommen, nach dem Prinzip des Meisters zu fragen? — Im Angesicht dieser wunderbaren Gebilde fragt und sucht der Geist überhaupt nicht mehr: er läßt sich ruhig und selig versinken in die Anschauung der klaren Schönheit. Heutzutage dagegen will man nicht mehr schöne, sondern interessante Bilder malen, interessante, die den Geist, statt ihm jenen Sonntagsfrieden der alten echten Kunst zu geben, im Gegenteil erregen und aufstacheln, zu suchen und zu grübeln, damit er nur ja niemals herauskomme aus der Tretnöhle der Alltagsarbeit, die diesem Geschlechte als der eigentliche Inhalt und Zweck des Lebens gilt. Daß solche moderne Bastarde von Kunst und Wissenschaft gegenwärtig im allgemeinen ein viel größeres und ehrlicheres Wohlgefallen hervorbringen als die alten Vollblutkunstwerke, läßt sich gewiß nicht leugnen; aber dies zeigt eben nur, wie sehr unser ästhetisches Verständnis und Bedürfnis durch unsere wissenschaftliche Erziehung geschwächt und getrübt ist. Wir haben in der Tat die Kunst, die wir verdienen; und wir tun also ganz Recht daran, daß wir sie auch gebührend schätzen. Den



modernen Künstlern aber ist die Gunst der Gegenwart umso mehr zu gönnen, da sie von der Zukunft recht wenig zu hoffen haben. Der eigentümliche Reiz ihrer Produkte kann nämlich seinem Wesen nach nicht von langer Dauer sein. Denn er liegt, wie gesagt, weniger in dem was sie sind, als in dem, was sie bedeuten und beweisen sollen; er wirkt nicht auf die Anschauung, sondern auf die Erkenntnis. Allein der Erkenntnistrieb findet niemals und nirgends dauernde Befriedigung: — da die Wirklichkeit endlos ist, so kann keine Wahrheit endgültig sein; jede weist vielmehr über sich selbst hinaus, zu einer weiteren und höheren; und sobald die neue gewonnen ist, hat die alte ihre Bedeutung verloren. Deshalb veralten alle wissenschaftlichen Werke, und dem gleichen Schicksale verfallen alle Kunstwerke, die aus wissenschaftlichem Geiste geboren sind. In demselben Maße, in dem die Theorien, nach denen und für die sie gearbeitet waren, die Probleme, die sie stellten und lösten, durch andere verdrängt und antiquiert werden, büßen sie ihre Anziehungskraft ein. In unserer Zeit aber lebt die Wissenschaft schnell; und so macht denn eine Sammlung solcher Kunstwerke schon nach einigen Jahrzehnten ungefähr denselben Eindruck, wie die Galerie alter Maschinen im South Kensington Museum. — An und für sich ist diese Vergänglichkeit nun zwar kein großes Übel; denn es ist ja ausreichend dafür gesorgt, daß die verbrauchten und verblichenen Produkte immer wieder durch neue und frische derselben Art ersetzt werden. Aber leider zieht gerade dieser rastlose Wechsel der Pseudokunstwerke die Aufmerksamkeit von den echten und dauerhaften

Werken ab, gleichwie ein flimmender Wolkenzug die Berge verhüllt. Freilich, die Berge bleiben und können geruhig auf besseres Wetter warten. Die wahren Kunstwerke veralten nicht und verdrängen einander nicht; sie dauern, ein jedes in sich begründet und in sich vollendet, und wenn jene wissenschaftlichen Dunstgebilde längst im Winde zerstoßen sind, werden sie in ihrer reinen Schönheit leuchten wie am ersten Tage.“

Die Siedlung am Weissenhof erinnert in vielen Dingen an die Bauten der Darmstädter Künstlerkolonie, die auch ihre einst begeisterten Verehrer heute nur mit sehr gemischten Gefühlen betrachten werden und als überwunden abtun. Vielleicht bringt auch die Stuttgarter Ausstellung Klärung in vielen, jetzt noch mit fanatischer Unduldsamkeit umstrittenen Fragen, indem sie zur Selbstbesinnung und Selbstkritik veranlaßt.

Die Maschinen-Romantik und der ihr entsprossene Hang zu absoluter öder Formfeindlichkeit, die häufig mit Sachlichkeit verwechselt wird, müssen ebenso überwunden werden, wie der „Jugendstil“. Erst dann wird in einmütigem Zusammenwirken aller künstlerischen Kräfte aus Vergangenheit und Gegenwart die deutsche Baukunst der Zukunft Gestalt gewinnen, und sie wird trotz der gleichen internationalen techn. Grundlagen ihr besonderes formales Gepräge erhalten durch die seelischen Kräfte Derer, die nicht Wohnmaschinen, sondern Wohnstätten bauen wollen. —

## Verwaltungsgebäude der Phoenix A.-G. in Düsseldorf.

Architekt: Professor Karl Wach, Arch. B. D. A Düsseldorf.

Von Prof. Dr. R. Klaphack, Düsseldorf. (Hierzu 7 Abbildungen.)

Für den Neubau des Verwaltungsgebäudes der Phoenix Akt.-Ges. in Düsseldorf war im Jahre 1921 ein Wettbewerb ausgeschrieben worden. Das Gelände war eine alte hochgelegene, baumbestandene Bastion der ehemaligen Stadtbefestigung am Ende des Hindenburgwalles, kurz vor der Brückentrampe. In nächster Nachbarschaft stand der Monumentalbau der Staatlichen Kunstakademie, der aber seinerzeit aus Gründen des Nordlichtes für die Ateliers

der Hauptfront keine glückliche städtebauliche Eingliederung erhalten hatte.

Der Wettbewerb für den Neubau des Verwaltungsgebäudes der Phoenix Akt.-Ges. hätte nun eine Lösung finden müssen, die gleichzeitig eine Lösung des früher begangenen städtebaulichen Fehlers des Akademiegebäudes gewesen wäre. Die besten Entwürfe suchten auch den Fehler im Stadtplan zu beseitigen und Phoenix- und Akademiebau städtebaulich in Zu-



Abb. 1. Blick gegen die Hauptfront vom Innenhof. (Phot. Julius Sohn Düsseldorf.)



sammenhang zu bringen, so vor allem der großzügig und monumental gedachte, an zweiter Stelle prämierte Entwurf des Prof. Karl Wach. An erster Stelle wurde indessen der Entwurf des inzwischen verstorbenen Arch. Karl Beck ausgezeichnet.

nehmens. Es war ein weitläufiges Landhaus des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Aber gerade das wünschte die Bauherrin: sie wollte nach außen gar nicht als Zentrale eines Industrieunternehmens auftreten, sondern wünschte, soweit das mit ihren Raumbedürfnissen zu

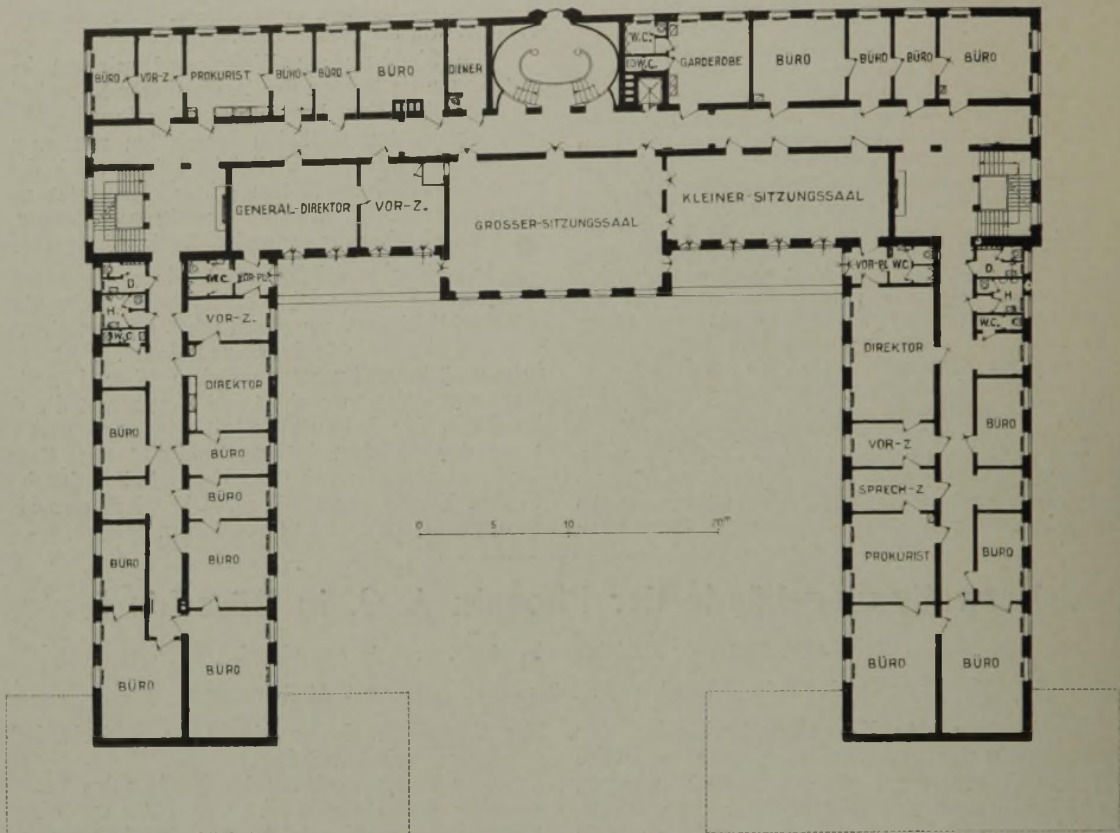
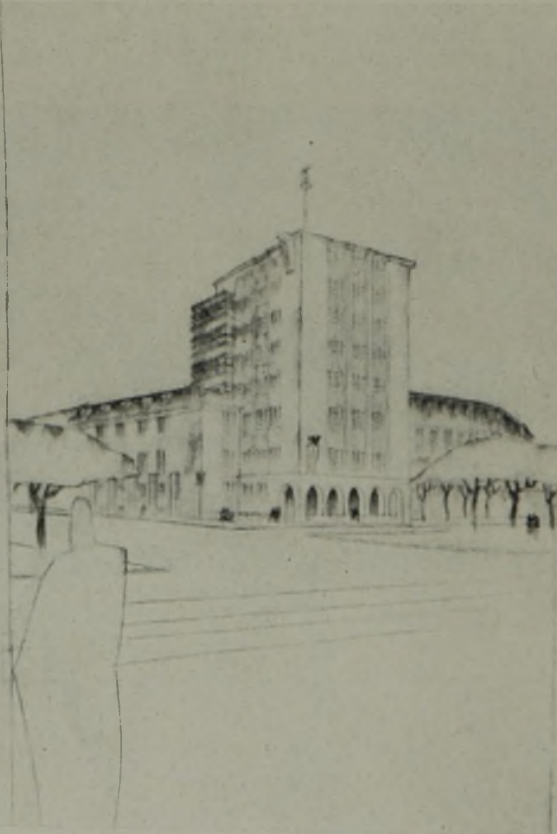


Abb. 2 (oben).  
Grundriß  
des I. Obergeschosses  
1 : 500.

Abb. 3 (links).  
Schaubild  
des geplanten  
Erweiterungsbaus.



Architekt B. D. A.  
Prof. Karl Wach,  
Düsseldorf.

Verwaltungsgebäude  
der Phoenix A.-G.,  
Düsseldorf.

Das war allgemeine Überraschung aller Beteiligten, denn ganz abgesehen davon, daß der Entwurf gar keine städtebauliche Lösung der örtlichen Schwierigkeiten versuchte, stellte er alles andere dar als ein Verwaltungsgebäude eines großen Industrieunter-

nehmens. Es war ein weitläufiges Landhaus des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Aber gerade das wünschte die Bauherrin: sie wollte nach außen gar nicht als Zentrale eines Industrieunternehmens auftreten, sondern wünschte, soweit das mit ihren Raumbedürfnissen zu vereinbaren war, ein von der Straße abgeschlossen umgestörtes, ansprechendes Baudyll auf der alten Bastion. Außerdem war die Stadtverwaltung an der Erhaltung des alten schönen Baumbestandes des Bauplatzes interessiert.



Man muß für die ganze Beurteilung des in den Jahren 1922 bis 1926 ausgeführten Gebäudes diese Voraussetzungen, Wünsche und Einschränkungen kennen. Mit der architektonischen Ausgestaltung wurde der

weiten und mit den Seitenflügeln bis an die Mauer der alten Bastion heranrücken. Der schlechte Baugrund verlangte nach mühseligen Erdbewegungen und Sprengungen ein 1<sup>m</sup> dickes Betonfundament. Sockelgeschoß

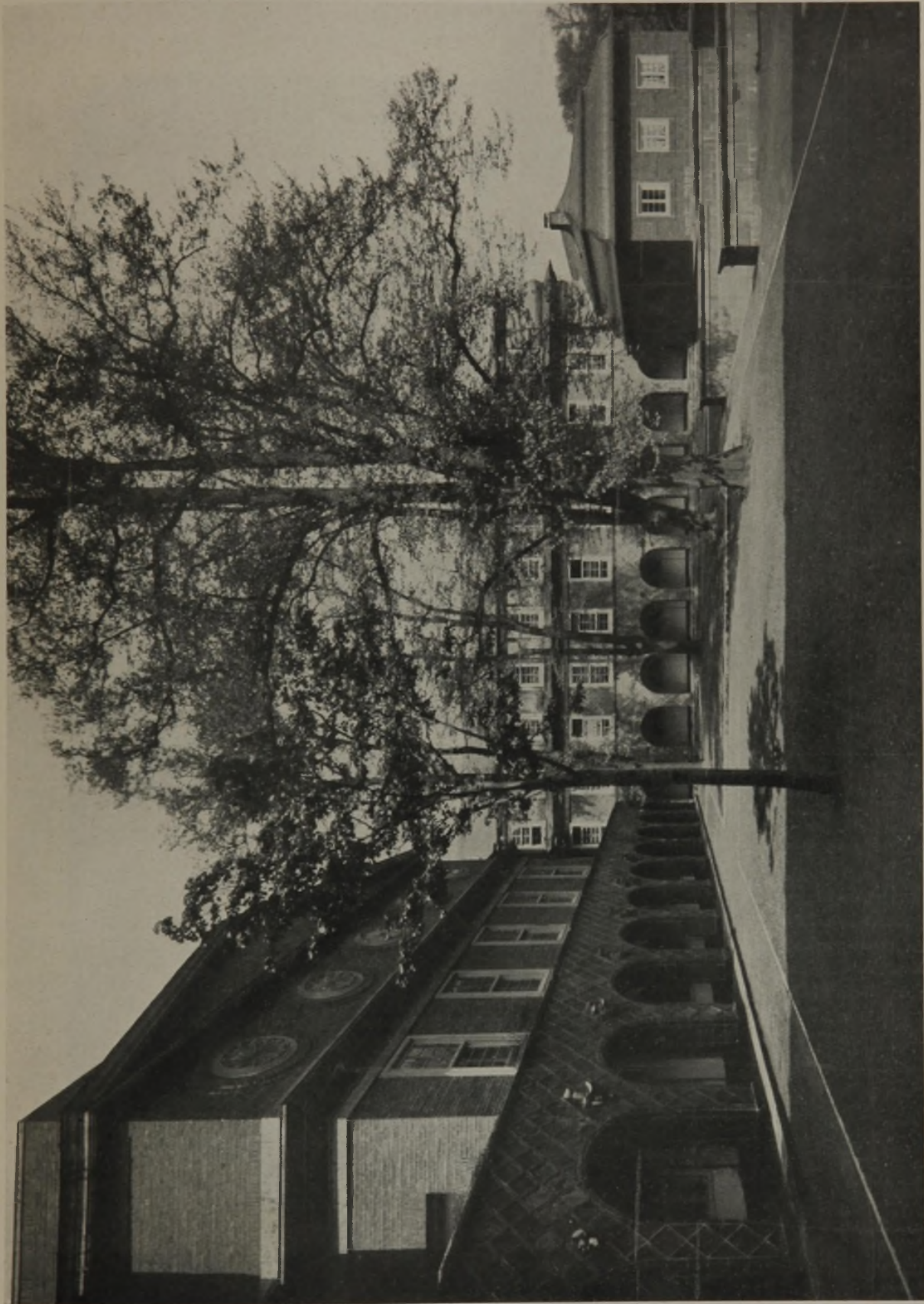


Abb. 4. Oberer Hof. Arch. B. D. A. Prof. Karl Wach, Düsseldorf. Phot. H. Müller, Düsseldorf.

zweite Preisträger, Prof. Karl Wach, beauftragt.

Doch ganz ließ sich die Raumdisposition und das anheimelnde Baudyll des ersten Entwurfes und auch die äußere Umfassung der alten Bastion gar nicht beibehalten. Man mußte sich in die Breite und Tiefe

und die mittlere Abschlußmauer der Eingangsfront wurden aus schwerer Basaltlava errichtet. Die Stirnseiten der seitlichen Flügelendigungen des Gebäudes mußten einen Anschluß nach dem Hindenburgwall zu suchen. (Vgl. den Grundriß Abb. 2, S. 492.)





Abb. 5 (oben).  
 Front gegen den Lindenburgwall.  
 (Auffahrt-Abschlußmauer  
 des unteren Hofes.  
 Kopf des Flügelbaues.)  
 Phot. Rich. Ziegler,  
 Düsseldorf.



Abb. 6 (links).  
 Blick in den Vorhof  
 mit Freitreppe  
 zum oberen Hof, Abb. 4.

Architekt B. D. A.  
 Prof. Karl Wach, Düsseldorf.

Verwaltungsgebäude  
 der Phoenix A.-G. in Düsseldorf.



Eigenartig gegliederte Dachhauben vermitteln von den Seitenflügeln zu den breitausladenden, niedrigeren Pavillons seitlich der Eingangsfront. (Abb. 5, S. 494.) Hinter der Abschlußmauer öffnet sich zunächst ein plattenbelegter Hof, an 3 Seiten von Arkaden mit seltsamen Stützengliederungen eingefasst. Aus diesen Arkaden führen seitlich Treppenaufgänge in die Arkaden des oberen Hofes, zu dem auch, gegenüber

Hofgarten und Rheinbrücke ausschauen läßt. Auch der obere Hof zeigt eine Fülle abwechslungsreicher Bilder der Umrißlinien der vorderen Pavillons, der Seitenflügel und des herausragenden giebelbekrönten Mittelteils des Hauptbaues. Bilhauer Prof. Gieß, Berlin, hat die Bogenzwickel des mit roten Keramikplatten bekleideten Untergeschosses mit stilisierten Reliefs verziert. (Abb. 1, S. 491.) Hellgefugter Back-



Abb. 7. Erker mit Treppenhaufenster. (Phot. Rich. Ziegler, Düsseldorf.)

dem Haupteingang, aus dem unteren Hof ein breiter Treppenaufgang hinaufführt. (Abb. 6, S. 494.) Das alles hat, wie unsere Abbildungen erkennen lassen, den Reiz abwechslungsreich stimmungsvoller Bilder.

Im oberen Hofe ist nun tatsächlich ein abgeschlossenes Idyll geschaffen worden. (Abb. 4, S. 493.) Ein prächtiger alter Baumbestand beschattet den weiträumigen Hof. Keramikplatten bekleiden das Untergeschoß. Hier wandelt man unter 33 Arkaden durch die Seitenflügel bis zu der Plattform, die den vorderen Hof hoch oben umschreibt und die auf Hindenburgwall,

stein und Horizontalbänder aus Muschelkalkstein gliedern den Aufbau der drei Flügelbauten.

Der stimmungsvollen Ruhe des oberen Hofes entspricht auch das ges. Innere des Verwaltungsgebäudes, von dem wir noch einige Abbildungen in Nr. 60 folgen lassen. Schlicht, doch wirkungsvoll ist die bronzgetriebene Eingangstür zur Halle des Mittelbaues (Abb. 8 und 9 in Nr. 60), an deren Ende das hohe Glasfenster von Sepp Frank (Abb. 11 in Nr. 60), München, das intime ovale Treppenhaus (Abb. 10 in Nr. 60) mit seinen beiden geschwungenen Treppen-



läufen und den schwarzweißen Marmorbelag des Bodens der Halle beleuchtet. Ähnlich ist der Boden in den Sitzungssälen im ersten Obergeschoß. Die Flure dagegen sind mit roten Tonplatten belegt. Eine an sich wieder schmucklose Portalumrahmung aus Travertin führt in den großen Sitzungssaal (Abb. 12 in Nr. 60). Er wie die übrigen Räume warten noch auf ihre letzte innere Ausstattung.

An den Phoenixbau grenzt stadteinwärts bis zur Ratinger Straße das Gelände der Villa New York. Hier ist die Erweiterungsmöglichkeit gegeben und auch schon vorgesehen worden. Gegenüber das klassizistische Ratinger Tor und am anderen Ende das Hochhaus, das Wilhelm-Marx-Haus, diktiert die Gestaltung des unmittelbar an der Straßenecke, städtebaulich an

bestimmender Stelle gelegenen Erweiterungsbaues (vgl. die Entwurfsskizze Abb. 3, S. 492). Hier wird man sich äußerlich zu einem „Bürohaus“ entschließen müssen, denn hier sind die Bedingungen doch zwingender als auf der alten Bastion. Auch die Einfahrt von der Rheinbrücke in die Stadt, im Hintergrunde das Hochhaus, davor hochragende monumentale Geschäfts- und Hotelbauten des breiten Hindenburgwalles, stellt städtebaulich ihre Forderung. Die wirtschaftlich wohl durchdachte grundrißliche Planung (vgl. Abb. 2, S. 492) des bisher ausgeführten Phoenixgebäudes erleichtert nicht unwesentlich die Weiterführung des Baues, der mit dem geplanten Eckbau zusammen eine höchst wirkungsvolle Einfahrt in die alte Kunststadt Düsseldorf werden könnte. —

### Vermischtes.

**Die 27. Generalversammlung des Reichsverbandes des deutschen Tiefbaugewerbes** tagte vom 24. bis 27. Juni, wie üblich im Zusammenhang mit der Tagung der Tiefbauberufsgenossenschaft, in Köln. Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Dr.-Ing. E. h. Adolf Mast, hielt die Eröffnungsrede. Der Direktor des Reichsverbandes, Dr. Schütz, erstattete Bericht über die Tätigkeit des Reichsverbandes und behandelte insbesondere das Organisationsproblem unter besonderer Berücksichtigung der Stellung der Berufsverbände im Wirtschaftsleben. Darauf sprach Prof. Dr. Kögler von der Akademie in Freiberg über die Mechanik des Baugrundes und seine physikalische Beschaffenheit in ihrer Bedeutung für den Bauunternehmer. Prof. Leichtweiß von der Techn. Hochschule in Braunschweig behandelte die Kanalbauten unter besonderer Berücksichtigung der Stellung der Deutschen Reichsbahn zu den Wasserstraßenobjekten. Am Nachmittag wurden die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. Den Abschluß der Tagung bildeten gesellschaftliche Veranstaltungen. —

### Literatur.

**Freihandzeichnen in Verbindung mit einer Entwicklungslehre der Bauformen für bautechnische Berufe.** Von A. Schirmer, Professor. Herausgegeben von der Direktion der höheren Bauschule Stuttgart. Preis 4,80 M. —

Das Freihandzeichnen an technischen Schulen muß sich naturgemäß auf ganz anderen Grundsätzen aufbauen als an Mittelschulen, wie Gymnasien, Realanstalten und dgl., wo die Aufgabe im wesentlichen darin besteht, im Rahmen der Allgemeinbildung dem Schüler eine gewisse Fertigkeit künstlerischen Sehens und Darstellens beizubringen. Bei den technischen Schulen dagegen, insbesondere den Baugewerkschulen ist das Hauptziel: technisches Sehen und Begreifen technischer Gebilde, als Vorstufe zu eigenem technischen Bilden. Das Künstlerische im engeren Sinne, das malerische Zeichnen, kommt hier erst in zweiter Linie. Die Schüler sollen zu guten Bautechnikern, nur in Ausnahmefällen zu Baukünstlern, niemals zu Malern erzogen werden. Hiernach hat sich der Lehrer des Faches für Freihandzeichnen einzustellen. Die Lektüre des vorliegenden Buches gibt, um dies vorauszuschicken, den Beweis, daß sein Verfasser es in hervorragendem Maße versteht, in diesem Sinne zu lehren.

Es ist wohl überhaupt das erste Lehrbuch in diesem Fach; das Fehlen eines solchen bezeichnet Schirmer als Anlaß zu seiner Abfassung, und als Ziel: dem Lernenden ein Unterrichtsmittel an die Hand zu geben, aus dem er sein eigenes Studium zu ergänzen vermag, da der Lehrer in der ihm zur Verfügung stehenden kurzen Zeit außerstande ist, im Unterricht selbst das ganze Stoffgebiet zeichnerisch zu behandeln.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (Tafel 1 bis 19) zeigt, wie der künftige Baumeister zeichnerische Aufgaben aus seinem Stoffgebiet anzufassen hat, also Raumdarstellungslehre oder perspektivisches Zeichnen nach Körpern. Im zweiten, 40 Tafeln umfassenden Teil, wird als wichtige Ergänzung dieses Zeichnens ein Arbeiten aus der Vorstellung behandelt und dargelegt, wie dieses Zeichnen methodisch aufgebaut und in den Dienst des Darstellers nach ausgeführten Bauteilen gestellt werden kann, also eine Raumbildungslehre. Die zahlreichen Tafeln, im ganzen 64, sowie die Unterrichtsmethode selbst sind in einem scharfsinnig abgefaßten Text eingehend erläutert. Mit Recht betont der Verfasser, daß das perspektivische Zeichnen an den Fachschulen nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Ausbildung des räumlichen Vorstellungsvermögens ist.

Die auf langjähriger Erfahrung und schärfstem Einfühlungsvermögen aufgebaute Unterrichtsmethode ist geradezu als ideale Vorbereitung einer Eignungsprüfung zum technischen Beruf anzusehen, wie sie auf andern Gebieten etwa durch das psychotechnische, das Tiefentest oder graphologische Verfahren erreicht wird. Ja, man kann so weit gehen zu sagen: Wenn ein Schüler diesen die beiden ersten Semester umfassenden Unterrichtskurs nicht mit Erfolg absolviert hat, d. h. am Ende derselben nicht das erforderliche Maß von räumlichem Vorstellungsvermögen besitzt, dann muß er für den technischen und insbesondere für den hochbautechnischen Beruf als untauglich bezeichnet werden.

Das Durchdenken und graphische Aufzeichnen der zahlreichen Raum- und Körpergebilde bildet nicht nur eine treffliche Schulung des allgemein-technischen Begriffsvermögens, sondern auch die beste Spezialanleitung zu der für den Bautechniker so wichtigen Darstellung in Rissen und in perspektivischen Bildern — wie viele Architekten gibt es doch, die z. B. nicht instande sind, dem Handwerker rasch irgend einen technischen Vorgang oder auch nur eine einfachste Konstruktion in freihändiger perspektivischer Skizze zu verdeutlichen!

Zusammenfassend darf man dem Verfasser zu diesem wirklich ausgezeichneten Buch Glück wünschen, das er dank der Munificenz seiner Direktion in dieser erfolgversprechenden Form herausgebracht und damit eine längst empfundene Lücke der technischen Unterrichtsmittel in so vorbildlicher Weise ausgefüllt hat. —

Dr. Fuchs, Röll.

### Wettbewerbe.

**Einen Wettbewerb um Entwürfe für Fernsprechanlagen schreibt die Firma H. Fuld & Co., Telephon- u. Telegraphenwerke, Frankfurt a. M.,** mit Einlieferungsfrist zum 1. Nov. d. J. unter den Architekten, Bildhauern usw. Deutschlands und Österreichs aus. Drei Preise zu 3000, 2000, 1000 M.; 10 Trostpreise zu je 300 M. Im Preisgericht: Reichskunstwart Dr. Redslob, Berlin; Geheimrat Prof. Dr. C. Gurlitt, Dresden; Stadtbrt. May, Frankfurt a. M. Unterlagen kostenlos von obgenannter Firma, Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 136—40. —

**Einen Ideenwettbewerb für einen Geschäftshausblock in Hindenburg (Ob.-Schles.)** schreibt der Magistrat für Architekten die in Schlesien ansässig oder gebürtig sind, mit Frist zum 1. Okt. d. J. aus. Drei Preise zu 4000, 3000 u. 2000 M., für Ankäufe weitere 3000 M. verfügbar. Im Preisgericht: Stadtbrt. a. D. Berg, Berlin; Reichsbahnrat Grossart, Oppeln; Arch. B. D. A. Prof. Rading, Berlin; Mag.-Br. Restle, Hindenburg (O.-S.); Ob.-Reg. u. Ob.-Br. Wittler, Oppeln. Unterlagen gegen Einsendung von 3 M. durch das Stadtbauamt daselbst. —

**Für das Freihafengebiet in Barcelona** wird mit Frist zum 9. Sept. d. J. ein internationaler Ideenwettbewerb ausgeschrieben, für den zwei Preise von 100 000 u. 25 000 Pesetas zur Verfügung stehen. Unterlagen in 3 Sprachen (engl., franz. u. spanisch) für 25 Pesetas zu beziehen durch: Comisaria Regia y Presidencia del Consorcio del Puerto Franco de Barcelona, Paeso de Circunvalación No. 1. (S. D. Bztg. Nr. 43 v. 28. 5. d. J.) —

Inhalt: Die Wohnung, Werkbund-Ausstellung in Stuttgart 1927. — Verwaltungsgebäude der Phoenix A.-G. in Düsseldorf. — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.